

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20. Erscheint täglich, auch an Nonagen.

Eigenthümer: Sigmund Brödy.

Einzelnummer 4 kr. Inserate nach anliegendem Tarif. Redaktion und Administration: 5. Bezirk, Spiegelgasse Nr. 5.

Der Krieg.

Budapest, 15. November.

Der Beginn des blutigen Würfelspiels zwischen den Bruder- und Nachbar-Nationen auf der Balkan-Halbinsel scheint von den Kabinetten aller Großmächte mit jener Ruhe aufgenommen zu sein, welche dem Eintritt eines längst als unabwendbar erkannten Ereignisses gebührt. Ueber die nächste Stunde hinaus zu denken, haben sich die meisten Diplomaten freilich längst entwöhnt. Am ruhigsten ist oder stellt sich das offizielle England, obwohl dessen Politik von dem serbischen Vormarsch durchkreuzt wird; man dürfte dort mit dem, den offiziell geäußerten englischen Tendenzen widersprechenden Verlaufe der Dinge gar nicht unzufrieden sein. Der Kriegslärm füllt die Zeit bis zu den Wahlen. Ergeben diese einen Sieg der Konservativen, so ist noch immer Zeit, auf dem Kongress in konservative Bahnen einzulenken, und sollten die Liberalen triumphiren, so würde die unterlegene Partei ihre böshafte Freude daran haben, daß Herr Gladstone eine harte Nuß auf die Zähne gepackt ist.

Alle die offiziellen Betrachtungen und Tröstungen stimmen in einer Voraussetzung überein: die Bulgaren werden von den Serben geschlagen werden. Die Vermuthung, daß die Pforte ihr Recht wahrnehmen und Bulgarien, das nominell noch einen integrierenden Theil ihres Gebietes bildet, gegen den serbischen Einbruch verteidigen werde, taucht nirgends anders auf, als unter den günstigsten Bulgaren. 1877 hat angeichts der russischen Invasion die Türkei das längst thatsächlich unabhängige Rumänien als türkischen Boden erklärt, freilich ohne daß ihre Generale die richtige Konsequenz daraus gezogen und noch vor Ausbruch des Krieges Barboß besetzt, die dortige Eisenbahnbrücke zerstört und so die Verpflegung und Verstärkung der russischen Heere wesentlich erschwert hätten. Jetzt hat Weißel Pascha auf dem Anjelsfelde eine Armee konzentriert, stark genug, Serbien zu zerstückeln, aber sie wird, Dank der Willenlosigkeit des Sultans, Gewehr bei Fuß stehen und höchstens die zum Zurückschlagen einer Schanden halber zu beginnenden griechischen Offensive bestimmten Korps ver-

stärken. Der eigenen Kraft überlassen, wird Bulgarien unterliegen, weil seine Streitkräfte an Zahl und besonders an Kriegstüchtigkeit erheblich hinter den serbischen zurückstehen. Die junge bulgarische Armee ohne alle Tradition, durch den Austritt der russischen Offiziere halb desorganisiert, findet in den, aus dem ärgsten Gefindel rekrutierten Freischärlerbanden und den frisch vom Pfluge gerissenen, mit Stöcken einergeritzten, schlecht bekleideten und bewaffneten Bauern eine Verstärkung von allerzweifelhaftestem Werthe. Freilich kann heute Serbien nicht, wie es vor noch einigen Wochen konnte, eine bequeme Promenade nach Sophia und Widdin unternehmen; alle Wege nach der bulgarischen Hauptstadt sind durch Verschanzungen blockirt, hinter denen auch schlechte Truppen eine Zeit hindurch nachdrücklichen Widerstand leisten könnten. Und wenn sich der Krieg in die Länge zieht, kann das Sugeranzitätsverhältniß der Türkei über Bulgarien vielleicht doch zu Konsequenzen gefährlicher Natur für Serbien führen. Der Sultan schwankt fortwährend, und gerade weil er ewig mißtrauisch gegen etwaige Beeinflussungen ist und nur dem eigenen Kopfe folgen will, verfällt er abwechselnd den einander widerstrebenden Einflüssen.

Es gilt also für die serbische Armee nicht nur, zu siegen, sondern vornehmlich, sich nicht zu lassen, damit nicht der Siegeslauf durch irgend einen unberechenbaren Zwischenfall gestört werde. Ob die gestern begonnenen Operationen darnach angethan sind, solchen schnellen Erfolg herbeizuführen, läßt sich aus den bis heute Abends bekannt gewordenen Thatsachen nicht erathen. Im serbischen Hauptquartier schweigt man natürlich, bis die Bewegungen der Divisionen vollendet sind und die Entscheidungskämpfe beginnen; was wir von der serbischen Armee wissen, stammt ausschließlich von Sophia. Von dort her ist bis jetzt keine Silbe über die Bewegung des Linke n Flügels der serbischen Armee, der durch Mannschaften des zweiten Aufgebotes erheblich verstärkten Timok-Division, zu uns gedrungen. Das strategische Objekt der letzteren ist der Distrikt von Widdin, zunächst wohl Kula (Abljeh), das am rechten Timokufer auf einem schroffwandigen Plateau liegt, von welchem aus der vordringende Feind leicht unter's

Geschützfeuer zu nehmen ist. Dort hat Osman Pascha im Jahre 1876 die Serben besiegt, dort haben sich nach dem Frieden von San Stefano die Serben gehalten, bis sie durch russische Regimenter delogirt sind. Heute möchte auf den alten Schlachtfeldern abermals gekämpft werden, falls nicht die Bulgaren sich, ohne Widerstand zu leisten, nach Widdin zurückgezogen hätten. Widdin selbst ist, dem Berliner Frieden zu Trost, eine vollständig ausgerüstete, von einem Redoutenranze umgebene Festung, deren Belagerung längere Zeit erfordern könnte, umso längere, als den Bulgaren eine kleine, ihnen vom Czaren geschenkte Kriegsflotte zur Disposition steht.

Vom rechten serbischen Flügel, der auf Leskovatz basirten Morava-Division, welche, nach bulgarischen Behauptungen, häufig das bulgarische Gebiet verlegt haben und, nach serbischen Mittheilungen, von bulgarischen Truppen angegriffen sein soll, von diesem meistgenannten serbischen Truppentheile hat der Sophier Telegraph den gestern Früh erfolgten Vormarsch durch das Zermathal bis in die Nähe von Trn gemeldet. Ob, wie gestern Abends ein in Belgrad verbreitetes Gerücht besagte, dieses Städtchen bereits von der Invasionsarmee besetzt ist, darüber fehlt offizielle Kunde. Etwa drei Meilen von der Grenze entfernt, haben die Bulgaren starke Verschanzungen errichtet, welche vielleicht heute noch nicht, sondern erst morgen angegriffen werden dürfen. Denn die bulgarischen Meldungen über das Vordringen der Serben gegen Zaribrod lassen deutlich erkennen, daß eine Kolonne des in Pirot konzentriert gewesenen serbischen Centrum's (Donau- und Drina-, vielleicht auch ein Theil der Schumadia-Division) Zaribrod rechts umgeht und durch das Sufovathal in der Richtung auf Trn vordringt, jedenfalls, um der Morava-Division die Hand zu reichen. Die Vereinigung beider Truppenkörper dürfte erst heute Abends oder morgen Früh, und dann wird der kombinierte Angriff erfolgen. Dagegen dürfte der Haupttheil des serbischen Centrum's schon heute einen harten Strauß gelegentlich des Angriffs auf das stark verschanzte Zaribrod zu bestehen haben.

Zaribrod, ein freundliches Städtchen von etwa 4000 Einwohnern, liegt am Eingange des, etwa sechs Reithunden langen Defilés, das aus dem

Wiener Briefe.

(Original-Feuilleton des „Neuen Pester Journal“.)

— 13. November.

Die Ernennung des früheren Direktors des „Theresianums“ Dr. v. Gautsch zum Unterrichtsminister, eine Ernennung, die in der Öffentlichkeit so große Ueberraschung hervorrief hat zur unmittelbaren Folge gehabt, daß die Kunsthandlungen förmlich bestimmt wurden von den Redaktionen der Witzblätter und der illustrierten Familienjournale, welche ein berufsmäßiges Interesse daran hatten, sich in den je schweuigeren Besitz des Porträts des jüngsten Taaffe'schen Glückskindes zu setzen. Die Nachfrage war enorm — doch gab es keinen Absatz, denn Herr v. Gautsch erfierte ministerielle Verfügung bestand darin, daß er den Kunsthandlungen den Vertrieb seines Bildnisses untersagen ließ und gleichzeitig dem Photographen, bei dem er sich vor einigen Jahren einmal hatte aufnehmen lassen, die strenge Weisung zusandte, keine dieser Aufnahmen mehr zu vervielfältigen oder gar in den Handel zu bringen. Zur Beruhigung aller Neugierigen sei hier gleich mitgetheilt, daß Herr v. Gautsch in der That zu den sogenannten „schönen Männern“ gehört, nur daß bei dem erst vierunddreißig Jahre zählenden Manne das Haupthaar bereits vollständig grau ist. Herr v. Gautsch ist eine hohe, schlanke Erscheinung von interessanten und einnehmenden Gesichtszügen, seine Umgangsformen sind von bestechender Liebesswürdigkeit und er genießt allgemein den Ruf eines vorzüglichen Redners. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er vornehmlich dieser letzteren Fähigkeit seine Berufung ins Kabinet zu verdanken hat, denn das Ministerium Taaffe ist bekanntlich — wenn wir nicht etwa den Schatzkanzler Herrn v. Dunajewsky ausnehmen wollen — nicht eben reich an redegewandten Mitgliedern. Herr v. Dunajewsky aber ist wohl ein Redner, aber — kein

* Wegen Raumwangel aus unserer gestrigen Nummer fortgeblieben.

Sprecher, denn der harte polnische Accent macht seine Worte für das ungewohnte Ohr oft fast unverständlich. Herr v. Gautsch erfreut sich ferner einer nicht gewöhnlichen Popularität — in der Aristokratie. Seit Jahren besitzt er das unbegrenzte Vertrauen dieser Kreise, und als Direktor der thesesianischen Akademie mag es ihm nicht allzuschwer geworden sein, allmählig auch ihre Zuneigung zu gewinnen. Der frühere Direktor dieses Instituts, der bekante Historiker Wolf, war gegenüber den Schwächen seiner vornehmen Böglinge geradezu unerbittlich, und man erzählt sich in dieser Beziehung noch heute manche charakteristische Anekdote. Einmal erschien eine hochgestellte Dame bei ihm, um sich nach der Aufführung ihres Sohnes zu erkundigen. Wolf, in seiner barocken Manier, sagte kurz: „Dieses Herrchen sollte man einfach aus dem Institute entfernen, Frau Gräfin, Ihr Herr Sohn ist und bleibt leider ein unverbesserlicher Taugenichts!“ Herr v. Gautsch wußte die Schroffheit seines Vorgängers durch ein um so reicheres Maß von Urbanität und Wohlwollen rasch vergessen zu machen. Als er Direktor des Theresianums geworden war, machte er es sich zum Prinzip, von vier zu vier Wochen im Frack und weißer Kravatte bei den hochgestellten Herrschaften vorzufahren, und das Bulletin über die Fortschritte der seiner Obhut anvertrauten Böglinge persönlich, und natürlich mit Anwendung der schonendsten und verbindlichsten Wendungen zu erstatten. Auf diese Weise kam er auch wiederholt in das Haus des Grafen Taaffe, der ihn allmählig lieb gewann und endlich — zum Minister für Kultus und Unterricht in Vorschlag brachte. In politischen Kreisen wird übrigens noch ein hübsches Wort erzählt, das bei Gelegenheit dieses Ministerwechsels gefallen sein soll. Als der bisherige Unterrichtsminister Baron Conrad, vom Grafen Taaffe über den eventuellen Nachfolger zu Rathe gezogen, sich unumwunden dahin ausdrückte, daß er für das frei werdende Portfeuille augenblicklich keinen geeigneteren Repräsentanten vorzuschlagen wüßte, als den gegenwärtigen Bundes-

präsidenten von Schlesien (der, nebenbei bemerkt, ein Cousin des Grafen Taaffe ist), soll der Chef des Kabinet's sofort erwidert haben, daß er sich „den nicht abnützen“ lasse. Hat es mit diesen Worten seine Richtigkeit, so wird man ohne viel Nachdenken aus einer solchen Aeußerung zu dem Schlusse verleitet, daß die Protektion, durch welche Herr v. Gautsch so überraschend schnell „in die Höhe“ stieg, sich vielleicht in nicht allzu ferner Zeit von problematischem Werthe erweisen könnte. Zum Glück kann der neue Unterrichtsminister unter allen Umständen einem etwaigen Wechsel der Dinge mit einiger Fassung entgegenblicken. Er war schon vor einigen Jahren so vorichtig, sich den Böslauer Wein-Kröfus, Herrn v. Schlumberger, zum Schwiegervater zu wählen, und so weit eine etwaige Ministerpension nicht hinreichen sollte, ist diese reiche Verwandtschaft ohne Weiteres in der Lage, die Prosa des Lebens durch ausgiebige materielle Zuschüsse zu verklären. Daß Herr v. Gautsch unter Einem auch zu dem bekannten Komiker Knaack in nahe Familienbeziehungen kam, dessen Tochter eine Schwägerin des nunmehrigen Unterrichtsministers ist, wird der ferneren politischen Karriere des Letzteren hoffentlich keinen Beitrag thun.

Herr v. Gautsch wird sich übrigens in seinem neuen Wirkungskreise unlegbar leichter zurechtfinden, als der neue Intendant der Hoftheater in dem ihm zugewiesenen, denn der Erstere hat sich doch schon auf verwandtem Gebiete als eine eminente Kraft bewährt, wogegen Herr v. Bezecny die Intendantur nach jeder Richtung hin als ein eigentlicher homo novus antritt, woraus er übrigens auch kein Hehl zu machen scheint. Als dieser Tage ein pflichterführiger Journalist über Intendant Angelegenheiten mit ihm zu sprechen anging, meinte Herr v. Bezecny mit treuherziger Offenheit: „Es ist mir lieber, Sie fragen mich über die Bodenkreditanstalt oder über die Delegationen, denn die Theaterfachen gefallen mir durchaus nicht! Ich glaube nicht, daß ich wirklich die Kraft besitzen werde, diese

Nischawathale zur Ebene von Sophia emporsteigt. Etwa mittwegs, bei Dragoman, beginnt der engste Theil der Schlucht, dessen Eingang durch weitere Fortifikationen gesperrt ist. Und gegenüber dem Ausgang des Defiles ist auf den Höhen von Stibiniga ein befestigtes, mit starker Artillerie ausgerüstetes Lager angelegt, in welchem die Hauptmacht der Bulgaren konzentriert ist und die gestern von Rumelien aufbrochenen Regimenter aufgenommen werden konnten. Hier dürften die Bulgaren wenigstens so lange Widerstand leisten, bis die serbischen Umgehungsmanöver gelungen sind. Diese dürften nicht nur von Trn her erfolgen. Fehlt auch jede Meldung über die Bewegungen auf dem Raume zwischen der Timof- und der Nischawa-Linie, so darf doch mit Zuversicht vermutet werden, daß die Schumadia-Division, deren Hauptquartier sich früher in Knjasevaz befand, nach der Chaussee von Tom-Balanka, dem Donauhafen Sophia's, nach der bulgarischen Metropole, etwa mit der Direktive nach Berkovaz, vorgedrungen ist und von dort aus einerseits der Timof-Division die Hand reichen, andererseits auf der Straße nach Sophia vordringen, so daß die Position bei Stibiniga doppelt umgangen wird. Heute, spätestens morgen wird auf der ganzen Linie von Widdin bis Trn gekämpft werden.

Die bulgarische und die serbische Armee.

Vor bald einem Monat hat dieses Blatt eine Uebersicht über die Stärke und Organisation der Streitkräfte aller Balkanstaaten gegeben. Jetzt, da Bulgaren und Serben einander kämpfend gegenüber stehen, geben wir kurz den Inhalt unserer früheren Mittheilungen betreffs dieser Völker wieder:

Die bulgarische Armee ist auf Grund der allgemeinen Dienstpflicht und zwölfjähriger Dienstzeit gebildet, deren drei Jahre in der Linie, vier in der Reserve und fünf in der Landwehr zu verbringen sind. Im Frieden zählt die Infanterie 8 Regimenter, von denen jedes 3 Bataillone zu 4 Kompagnien formirt und sich aus je einer der Landesprovinzen rekrutirt. Die Kavallerie zählt 3 Regimenter mit 9 Sotnien. Die Artillerie weist 12 Feldbatterien mit 96 Geschützen auf. Unter der Artillerie befinden sich die verschiedensten Kaliber und Systeme. Neben bronzenen La-Hitte-Geschützen gibt es kruppische Hinterlader und Dschoff-Geschütze. Außerdem gehören 2 Festungs-Artillerie-Kompagnien nebst 4 Genie-Kompagnien zum Fundus instructus der bulgarischen Armee. Durch Einberufung der gesammten Reserve und Landwehr kann die Armee auf 52,000 Mann gebracht werden, die jedoch angesichts der großen Zahl der Wehrpflichtigen ganz sicher nicht entfernt zusammengebracht sind. Von den Einberufenen sind wieder ganze Jahrgänge ohne jede militärische Schulung. Ferner hat die Landwehr alte Kratzenwehre von zweifelhaftem Werthe. Der Ausfall von jenen auf dem Papiere befindlichen 52,000 Mann dürfte durch die Freiwilligenkorps gedeckt werden, die angeblich 15,000 Mann stark und wohl gerade so werthlos sind, wie die, 1877 von den Russen gebildeten Freiwilligen-Druschinen, welche vor dem Feinde unverwundbar waren und beim Anbruch des Winters auseinander liefen. Uebrigens dürfte der, von der Zweideutigkeit nicht ganz zu heilende Fürst Alexander einige Regimenter in Rumelien liegen lassen, so daß wir die

bulgarischen Streitkräfte auf höchstens 45,000 Mann veranschlagen dürfen, die nur theilweise gut bewaffnet, sämmtlich schlecht beschult und verpflegt sind. Und Leute mit leeren Mägen sind selten tapfer.

Die serbische Armee ist auf der dreißigjährigen Dienstpflicht aufgebaut. Drei bis vier Jahre gehören der Linie, zwei Jahre der Reserve und sechsundzwanzig der Miliz an. 1. Infanterie: 10 Bataillone in 3 Regimentern, jedes Bataillon im Frieden zu 700, im Kriege zu 800 Mann. 2. Kavallerie: 1 Regiment von 4 Eskadronen. 3. Artillerie: 1 Brigade von 4 Regimentern zu je 7 Feld- und 1 Gebirgsbatterie, total 28 Feld- und 4 Gebirgsbatterien. — Genietruppen: 1 Pionnier-Bataillon von 4 Kompagnien und 1 Pontonier-Bataillon von 3 Kompagnien. — Im Jahre 1881 betrug das stehende Heer 8711 Mann; die disponible Mannschaft für den Kriegsfall beträgt durch die Reserve rund 50,000 Mann. Zu Letzteren ist im Laufe dieses Monats noch die Miliz ersten Aufgebots getreten, die (auf dem Papiere) aus 220 Infanterie-Bataillonen, 32 Eskadronen Kavallerie, 32 Feldbatterien zu 6 Geschützen, 4 Festungsbatterien, 19 Pionnier-Abtheilungen, 19 Sanitäts-, 134 Train-Kompagnien und je 19 Jügen für Intendanturwesen, Handwerker und Arbeiter besteht. In Wirklichkeit ist aus diesem Aufgebote für jedes Infanterieregiment der Feldarmee ein viertes Bataillon gebildet, dann sind Stämme für das im Nothfalle noch einzuberufende zweite Aufgebote der Miliz formirt und nach dem von der Donau und dem Timof gebildeten Winkel sind Truppenmassen in unbekannter Zahl gesandt worden. Alles in Allem möchte die serbische Feldarmee gegen 70,000 Köpfe stark sein. Diese aber sind fast durchwegs „gediente“ Männer. Uebrigens hat die Armee Kriegserfahrung und ein geschultes Offizierskorps, welches den barocken Lieutenants, die an Stelle der ausgeschiedenen russischen Offiziere die bulgarischen Bataillone befehligen, weit überlegen ist. Die Bewaffnung ist trefflich, da jedoch die Mauersegewehre erst vor einem Vierteljahre eingeführt sind, dürfte die Trefflichkeit viel zu wünschen lassen. Die Artillerie führt (eine Batterie Krupp-Kanonen bei jeder Division ausgenommen) alte Bronze-Vorderlader. Um die Adjustirung soll es schlecht stehen. Die Linie hat gute Uniformen, aber ein großer Theil der Reservisten trägt Zwillichkleider — beim Kampfen im Freien während der Reifeächte sicher keine Unnehmlichkeit.

Summa: Beiden Heeren fehlt noch sehr viel zur qualitativen Gleichstellung mit europäischen Heeren, aber den Serben fehlt weniger, als den Bulgaren, welchen jene überdies um etwa 20,000 Mann überlegen sind.

Budapest, 15. November.

* Unmittelbar bevor **Bischof Strozsmayer** in Agram den seinerzeit auch von uns erwähnten Besuch beim Banus machte, war der Bischof in Wien zur Audienz bei Sr. Majestät gewesen. Die Anhänger des Bischofs verbreiten nun das Gerücht, er sei vom Monarchen sehr gnädig empfangen worden, doch wurde ihm der Wunsch ausgedrückt, er möge sich mit dem Banus verständigen und seinen Einfluß im friedlichen Sinne geltend machen.

* Der bisherige Abgeordnete des **Leutjauer Wahlbezirkes** in Zipsen, Herr **Joseph Engelmaier**, hat in Folge seiner Ernennung zum Präsidenten des kön. Gerichtshofes in Leutschau sein Abgeordnetenmandat niedergelegt. Für die bevorstehende Neuwahl hat nun die liberale Partei des genannten Wahlbezirkes den **Baron Eduard Mednyánsky** kandidirt.

Hercules-Arbeit zu bewältigen.“ Und als dem neuen Intendanten zum ersten Male die Gagenliste vorgelegt wurde, rief er nach einem flüchtigen Blick in das inhaltsschwere Dokument mit einer an Schreck grenzenden Betroffenheit aus: „Ja, wenn man solche Summen bezahlt, dann ist ja das Defizit eigentlich selbstverständlich!“ Bei der Prüfung einzelner Posten accentuirte der neue Intendant diese maßlose Freigebigkeit noch viel schärfer, und speziell bei einer kleinen Primadonna — deren Name hier schonend verschwiegen bleibe, denn keine Primadonna will als „klein“ gelten — konnte er sich nicht enthalten, zu bemerken: „Zehntausend Gulden — das ist horrend! So eine Auswüchslingerin sollte ja überhaupt froh sein, an der Wiener Hofoper einen Wirkungskreis zu haben. Zehntausend sind hinlänglich!“ — Die Zeit der Reduktionen naht also nicht mehr, sie ist schon da und manchem oder mancher „Unentbehrlichen“, für welche in den letzten Jahren die Gagen-Bäume schon in den Himmel zu wachsen schienen, dürfte nunmehr vor ihrer eigenen Gottähnlichkeit doch ein bißchen bange werden.

Der bekannte Feuilletonisten-„Schritt“, von dem schon seit Jahren nicht mehr gehört wurde, soll wieder einmal zur Anwendung kommen. Von der Hofoper in das alte Künstler- und Schriftsteller-Café an der Ecke der alten Kärtnerstraße ist es thätlich nur ein Schritt. Die zu lokalhistorischer Bedeutung gelangte Stätte hat seit gestern zu existiren aufgehört, der Cafetier wurde mit sammt seinen Stammgästen — andere gibt es hier fast nicht — deloziert, weil das ganze Haus niedergestürzt und an Stelle desselben sich schon im nächsten Jahre ein stattlicher Neubau erheben soll, in welchem das „Café Schaden“ natürlich wieder seinen Platz findet, und noch dazu einen viel vornehmeren, als es sich bisher gewünscht haben konnte. Gewünscht? Ach, das alte Kaffeehaus wäre ja am liebsten so geblieben, wie es war, gerade in den alten, liebgewonnenen Räumen fühlte man sich recht behaglich, die er-

drückende Hitze, die darin herrschte, schien man gar nicht zu vermissen, und je dichter der Qualm, umso angenehmer ward einem das Atmen. Für jeden richtigen Stammgast dieses merkwürdigen Cafés war der permanente unburgenliche Tabakrauch darin eitel Alpenluft, und es hat nicht Wenige unter ihnen gegeben, welche dieses wolftadulende Carrot- und Domino-Myl für den reizendsten Erdewinkel erklärten. Zum Trost für diese Glücklichen wurde interimistisch in ein just zur Verfügung stehendes nahe Lokal übersiedelt, wo es gerade so heiß und qualmig ist, wie in dem alten, was als selbstverständliche Voraussetzung hat, daß die getreuen Stammgäste dem Papa Schaden auch in sein neues Heim vollzählig nachgezogen sind. Der Umzug fand vorgestern Nachts genau „um die zwölfte Stunde“ statt. Seitens des lustigen Künstlervölkchens wurde dabei Allotria getrieben, so daß es eine Stunde lang in der sonst um nachtschlafende Zeit so stillen Wallfischgasse jerging, als stünden wir schon mitten drin im ausgelassensten Karneval. Dann wurde bis an den hellen Morgen bei Sekt und sonstig lieblichen Getränken gescherzt und gelacht, wie man gleichfalls am Achermittwoch selten zu thun pflegt, — und heute sehen alle die berühmten und unberühmten Leute, welche da ihren Kaffee zu trinken, ihr Spielchen zu machen oder ihr Plauderstündchen zu halten pflegen, durch die großen Spiegelscheiben des neuen Lokales mit heiterem Gleichmuth zu, wie man rüftet, das alte vom Erdboden verschwinden zu machen. Manche wohl nicht, ohne eine Regung von stiller Behemuth. Es ist ja wahr — auch aus diesen Ruinen soll schon im nächsten Jahre neues Leben blühen, aber ein Leben in hohen Räumen, mit elektrischer Beleuchtung, Regulir-Ventilatoren und weiß Gott was noch Alles — das halte der Teufel aus! Und so wäre denn glücklich wieder um eine ausgiebige Gruppe mehr in unserer Kaiserresidenz, die darüber heult und jammert, daß es in dem einst so gemüthlichen Wien immer ungemüthlicher werde . . . I. Sr.

Lokal-Anzeiger.

Das hauptstädtische Miethstatut.

Das heutige Amtsblatt „Budapesti Közlöny“ veröffentlicht, wie wir dies bereits gestern signalisirten, das mit der Genehmigungsklausel der Minister des Innern und der Justiz versehene neue hauptstädtische Miethstatut, welches von nun ab bei der Regelung des Verhältnisses zwischen Miethern und Vermietern als gesetzesträchtige Richtschnur zu dienen hat. Angesichts der großen Wichtigkeit, welche dieses Statut für die gesammte Bevölkerung der Hauptstadt besitzt, reproduziren wir hiermit die wesentlichsten Bestimmungen desselben in Folgendem:

Die Quartale des Miethjahres beginnen mit dem 1. Februar, 1. Mai, 1. August und 1. November.

Der Miethzins ist stets in Budapest im Vorhinein zu entrichten, und zwar vierteljährlich am ersten Tage des Miethquartals bis Abends 6 Uhr.

Der Miethvertrag, ob mündlich oder schriftlich geschlossen, ist auch ohne Angabe gültig; ist aber seitens der Parteien eine Angabe vereinbart worden, so erhält der Vertrag erst mit dem Erlaß der vollen Angabe Rechtskraft.

Nebengebühren für Beleuchtung, Nachrichtausfuhr, Wasserleitung u. können von dem Miether nur dann gefordert werden, wenn deren Bezahlung vereinbart worden war. Der Zinskreuzer als selbstständige Kommunalsteuer belastet den Miether gegenüber dem Vermietter auch ohne besondere Vereinbarung.

Die Kündigungszeit ist in der Regel eine vierteljährige, doch ist sie eine halbjährige bei den nachstehenden Miethobjekten:

1. im 1. 2. und 3. Bezirk bei jeder Wohnung von 400 fl. oder größerem Miethzins; in den Bezirken 4—10 bei jeder Wohnung von 1000 fl. oder größerem Miethzins.

2. Im 1., 2. und 3. Bezirk bei folgenden Miethobjekten, wenn der Zins 200 fl. oder mehr beträgt, — in den Bezirken 4—10 bei denselben, wenn der Miethzins 600 fl. oder mehr beträgt: a) bei Hof- und Gasengewölbchen, b) bei anderen Lokalitäten, die zu ausgeprochenen Gewerbe- und Handelszwecken gemiethet worden sind, mit Ausnahme der Waarenmagazine.

Bei Monatsmiethe ist die Kündigungszeit 14 Tage; gekündigt kann werden an jedem beliebigen Tage des Monats, doch kann das Ausziehen nicht in den ersten Miethmonat fallen.

Die Kündigung hat von Seite des Miethers wie des Vermieters bis zur Mittagsstunde des vierzehnten Tages des Miethquartals in der Weise zu erfolgen, daß die Zeit des Ausziehens auf den Anfang des Mai-, August- oder November-Quartals falle.

Bis zur vollständigen Zahlung des Miethzinses und dessen Nebengebühren hat der Vermietter das Recht, auch über die für die Kündigung festgestellte Frist hinaus zu kündigen, ja, wenn der Miethzins auch bis zum letzten Tage des Quartals nicht entrichtet wäre, kann der Vermietter die Mietheth zu Ende des Quartals selbst bei solchen Miethen, betreffs welcher die Kündigungsfrist kraft dieses Statuts oder einer besonderen Abmachung eine längere ist als ein Vierteljahr, oder welche auf eine längere festgestellte Frist vereinbart worden sind, ohne Kündigung als abgelaufen betrachten und der Miether hat auf Verlangen des Vermieters sofort auszuziehen. Bei der Kündigung wegen Nichtzahlung kann das Ausziehen auch auf den Anfang des Februarquartals fallen.

Bei den vierteljährlich zu kündenden Miethen kann der Vermietter den Miethzins im Novemberquartal, bei den halbjährig zu kündenden Miethen im Augustquartal, d. h. in beiden Fällen mit der am 1. Februar beginnenden Rechtskraft nicht erhöhen.

Kein Miether hat es zu dulden, daß in dem Hause, dessen einen Theil er als in Mietheth besitzt, eine Prostituirte, sei es als Mietherin, sei es in Altermietheth, wohne oder sich aufhalte. Insofern der Vermietter, acht Tage von der Aufforderung des Vermietthers ab gerechnet, die Prostituirte nicht entfernt, hat der Miether das Recht, die Mietheth wann immer, auch ohne Kündigung, als erloschen zu betrachten und auszuziehen und gleichzeitig den Ersatz seines Schadens vom Vermietter zu fordern.

Während der, dem Ablaufe der Mietheth vorangehenden statutgemäßen Kündigungsdauer ist der Miether verpflichtet, die Beichtigung des Miethobjektes von 10 bis 12 Uhr Vormittags und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags zu gestatten. Im Weigerungsfalle hat der Vermietter das Recht, das Miethobjekt, so oft sich ein neuer Miether meldet, eventuell auf Kosten des bisherigen in Anwesenheit eines Polizeiorgans öf-fnen zu lassen.

Der Vermietter hat die Pflicht, das Miethobjekt in benützbarem Zustande zu übergeben. Falls diesbezüglich keine Vereinbarung existirt, sind die Benützung des Miethobjektes hindernden Mängel im Wege richterlicher Beaugenscheinigung festzustellen.

Wenn den, die Benützung des Miethobjektes hindernden Umstand eine vis major verurtheilt, so kann der Miether außer der Rückertstattung der im Vorhinein bezahlten Miethsumme keine Entschädigung fordern.

Der Miether ist verpflichtet, mit Ablauf der Mietheth das Miethobjekt in benützbarem, reinem Zustande zu übergeben; für die, in Folge der natürlichen und ordentlichen Benützung des Miethobjektes eingetretenen Mängel ist der Miether nicht verantwortlich.

Die zu den Wohnabtheilungen führenden Treppen und Korridore sind durch den Hauseigentümer in jeder Jahreszeit bis zehn Uhr Abends zu beleuchten.

Der Miether hat das Recht, das Einziehen in

die von ihm gemietete Wohnung am ersten Wochentage des Monats...

Die gemieteten Lokale sind nur mit Einwilligung des Vermiethers übertragbar...

Bei Lokalen, welche ausschließlich als Wohnung gemietet werden...

Bei Wohnungen, welche sowohl der Miether, als dessen im gemeinsamen Haushalte lebende Gattin...

Der Vermiether verliert dieses Retentionsrecht, wenn er es nicht binnen drei Tagen vom Tage der Fälligkeit des Zinses...

Im Falle der Retention der vom Vermiether auf Grund des Retentionsrechtes gepfändeten Mobilien...

Die Kündigung geschieht entweder im Privatwege oder durch einen königlichen Notar...

Wenn die privatim oder vor einem kön. Notar geschehene Kündigung von der Gegenpartei nicht angenommen wird...

Tagesneuigkeiten.

„Neues Pester Journal.“

Am 16. November l. J. beginnt ein neues Abonnement. Wir erziehen die p. t. Abonnenten...

B u d a p e s t, 15. November.

* Wetterbericht. Die Witterung blieb heute trüb, war aber etwas milder; das Thermometer zeigte Morgens +15 Grad Reaumur...

* Auszeichnung. Der König hat dem Ministerresidenten in Cetinje, Oberlieutenant Theodor Willics...

* Leopoldi. Geräuschlos und mit jener ernsten Würde, die der City unserer Hauptstadt geziemt, beging heute die Leopoldi ad ihren Kirchweihstag...

theiles, welchem der Kirchtag seine übliche Signatur nicht aufzuprägen vermag. — In Oesterreich, wo St. Leopold bekanntlich als Landespatron verehrt wird...

* Vom Corso. Das herrliche Wetter hatte Tausende von Spaziergängern auf die Andräffystraße gelockt. Die Luft war lieblich milde...

* Die Straßenbahnlinie durch die Podmaniczkygasse. Am 13. Oktober fand die letzte Sitzung der gemischten Kommission in Angelegenheit der Konzeptionierung einer Linie mit Dampftrieb...

Moriz Valázy nennt in seiner Eingabe als seine Konjonten die Wiener Firma Lindheim und Komp., welche auch die Drebrögner, Großwardener, Brünner etc. Dampftramway bauten...

* Im Justizministerium hat mit dem heutigen Tage in Folge der jüngst erfolgten Abnennungen und Ernennungen ein Birement im Personal der Sektionen platzgegriffen...

* Wofür man in Deutschland angeklagt wird. Ein Geschäftsmann aus der Eider Gegend wurde vor einiger Zeit zur Verantwortung gezogen...

wurde indessen sowohl vor dem Schöffengericht als vor der Strafkammer freigesprochen, hat aber immerhin Unannehmlichkeiten und Kosten davon zu tragen gehabt.

* Das Jubiläum der Diner Elisabethinerinnen. Prinzessin Elisabeth, Tochter des Königs Andreas II., gründete vor sieben Jahrhunderten als Herzogin von Thüringen den Frauenorden...

Im September 1785 hatte Kaiser Joseph II. angeordnet, daß achtzehn Mitglieder des Wiener Elisabethinerinnen-Klosters nach Ofen übersiedeln und da in der Wasserstadt im ehemaligen Franziskanerkloster den Pflichten der Barmherzigkeit obliegen sollten...

* Schadenfeuer. Am 10. d., Nachts 10 Uhr, entstand auf dem hiesigen Marktplatz durch Unvorsichtigkeit in einem Stallgebäude ein Feuer...

* Ein mysteriöser Todesfall. An die Polizeibehörde gelangte die Anzeige, daß der 33jährige Kellner Karl Gyorgyevics, welcher gegenwärtig bei einem Brunneneimer als Geschäftsleiter angestellt war...

* Diebstahl. In die Wohnung der Vertha Seif, 2. Bezirk, Hundstuhlgasse 9, schlich sich gestern Mittags, während die Hausleute beim Speisen saßen, ein unbekannter Dieb...

* Das Wetter in Europa. Fast die ganze letzte verfloßene Woche war Europa von hohem, sehr gleichmäßig vertheiltem Luftdruck (765—775 Millimeter) bedeckt...

herrchend und sind auch aus ganz West- und Südrussland seit Dienstag keine negativen Morgentemperaturen gemeldet worden. Seit den letzten 24 Stunden breitet sich vom Nordwesten her über unseren Kontinent niedriger Luftdruck aus und haben sich gestern in Frankreich und Westdeutschland Regen eingestellt und ist auch in unseren Gegenden in den nächsten Tagen trübes, neblig, feuchtes Wetter bei leichtem Süd- und Westwinden, doch ohne Frost, zu erwarten.

Vereinsnachrichten.

Das Theresienstädter Kasino hat in seiner gestrigen, unter Präsidium Johann Bobula's stattgefundenen Sitzung das Arbeitsprogramm für die Winteraison fest gestellt. Das Hauptgewicht wird auf die Vorlesungen gelegt. Die Reihe derselben wird Herr Ludwig Tolnay mit einer Vorlesung am 31. d. eröffnen. In Angelegenheit der Straßenbahn hat das Kasino seinerzeit ein Memorandum eingereicht, welches der hauptstädtische Magistrat in Druck legte und unter die betreffenden Stadtverordneten vertheilt ließ. In Angelegenheit der Neuorganisation der Bezirksvorstellungen wird das Kasino in der nächsten Zeit eine Petition an's Ministerium des Innern, wie zum hauptstädtischen Magistrat einreichen.

Theater, Kunst und Literatur.

Die Generalprobe des morgigen Konzertes des Vereins der Musikfreunde, in welchem Beethoven's „Missa solemnis“ mit Frau Wilt zur Ausführung kommt, fand heute Nachmittags im großen Redoutensale gegen Entree von 1 fl. statt. Zu dieser Probe hatte sich ein recht zahlreiches Publikum eingefunden, welches einzelne Partien des großen und schwierigen Werkes auch in der Höhe und da in den Solis nur markirten Ausführung mit lebhaftem Beifalle aufnahm. Nur bei einigen weniger Stellen wurde, wie der Kunstausdruck lautet, vom Dirigenten „abgeklappt“, im Uebrigen hielten sich sowohl Chor, als Orchester recht wacker. Frau Wilt sang ihren Part mit voller, weithin klingender Stimme. — Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir, daß, wie uns von Seite des Vereins mitgetheilt wird, die nach diesem Konzert neu eintretenden Mitglieder für dieses Jahr bloß 7 fl. 50 kr. Mitgliedschaft zu bezahlen haben.

Deutsches Theater. Morgen, Montag, tritt Herr Franz Zauner in „Tricouche und Cacolei“ auf. Die Rolle des „Cacolei“ ist eine der glänzendsten Leistungen unseres Gastes.

Gerichtshalle.

Budapest, 15. November. Das Erbe des Grafen Karolyi. Wie wir vor einigen Wochen mittheilten, klagte Graf Gabriel Karolyi abermals eine Klage gegen seine Brüder Julius, Viktor, Tibor und Stephan Karolyi wegen Auslösung seiner am 1. Oktober fälligen Leibesrente beim Innerstädter Bezirksgerichte an, nachdem die Beklagten mit Hinweis auf das vorjährige Deposit der gleichen Summe die Bezahlung nur in dem Falle zu leisten versprochen, wenn Graf Gabriel Karolyi seine Appellation in einem anderen, gegen die Beklagten angehängten Prozeß zurückzieht. Das Bezirksgericht sprach heute die Beklagten als schuldig und verhielt sie, dem Kläger die am 1. Oktober l. f. fällig gewesene vierteljährliche Rate von 5056 fl. 76 kr. binnen drei Tagen bei sonstigem Exekutionszwang zu bezahlen.

(Der 27.000 fl.-Postdefraudant) Alexander Apostol wurde heute Vormittags, wie wir erfahren, in die Landes-Zirrenanstalt im Leopoldsdorf überführt. Apostol war in der Filiale am Josephsplatz bei der Geldbriefaufgabe angestellt und eignete sich dort vor einigen Monaten, wie den Lesern erinnerlich sein wird, einen mit 27.000 fl. beschwerten Geldbrief an, den er in einem unbewachten Moment spolierte und sich nachher aus dem Amt entfernte. Einen Theil der defraudirten Summe übergab er einem ihm befreundeten Cafetier zur Aufbewahrung, den anderen Theil vergrub er in der städtischen Bunnsschule. Sein Verbrechen wurde noch am selben Tag entdeckt und die Summe ohne Abgang der Post zurückgestellt. Alexander Apostol verrieth schon bei seiner Verhaftung Spuren einer Geisteskrankheit und wurde auch ins Inquiritenhospital überführt, wo sich aber die Krankheit jäh entwickelte. Die Staatsanwaltschaft sah sich demzufolge veranlaßt, die Ueberführung Apostol's nach der Landes-Zirrenanstalt zu beantragen, und nachdem das Justizministerium im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern die Ueberführung genehmigte, hat dieselbe heute auch bereits stattgefunden.

Offener Sprechsaal.*)

Eine schwere Wahl ist es für Jeden, welcher zur jetzigen Jahreszeit von Erkältung, Schnupfen, Husten, Heiserkeit, Katarrhen u. heimgesucht wird, ein rasch wirkendes, unschädliches Mittel unter den vielen Präparaten auszusuchen. Berücksichtigt man jedoch, daß nur dann ein Mittel von Erfolg sein kann, wenn es auf die Ursache des Katarrhs (die entzündeten Schleimhäute) direkt einwirkt, so kann kein Zweifel bestehen, daß die Apotheker W. Bof'schen Katarrhpillen das beste Mittel sind. Erhältlich in Budapest bei Joseph v. Török, Apotheker, Königsgasse 12. Jede echte Schachtel trägt oben Namenszug Dr. med. Wittlinger's.

Gegründet 1868.
Anton Lappert's
Alleinige Zeitungs-Expedition in Budapest,
VI. Waitzner-Boulevard 23,
übernimmt Abonnements auf alle Blätter der Welt zu Dringlichkeitspreisen mit prompter Zustellung 11184
Provinzaufträge werden prompt effektiert.

Gmannel Schwarz,
Handels-Agent für Kommiss und Buchhalter, befindet sich von heute ab: „Café zum Kronprinzen“, V., Elisabethplatz 18, Ecke der Alsergasse. 11123
*) Ihre viele Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich

MATTONI'S
GLESSHÜBLER
reinstor alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.
HEINRICH MATTONI, Karlsbad u. Budapest.

Täglich frisch erzeugte gute Export- 11152
Presshefe
mit 48 kr. per Kilo, ferner Prima-Bäckerhefe mit 60 kr. per Kilo und schließlich reine Ansatzhefe für Spiritusfabriken versendet franco Packung nach jeder Post- und Bahnstation. Ignacz Erdős in Szegedin.

Alle Räumlichkeiten sind licht, elegant und mit neuem Heizsystem temperirt.
Lukasbad Dampfbad
mit zwei heißen Schwefel, einer lauen Natrium- und einer lauen Schwefelquelle.
Täglicher Wasserzufluß ins Dampfbad 220,000 Kubikfuß.

Telegramme.
Der serbisch-bulgarische Krieg.
u. Wien, 15. November. (Privat-Telegramm.) Eine Meldung aus Konstantinopel besagt, der Sultan habe bei der Nachricht von der Kriegserklärung einen epileptischen Anfall erlitten. Heute ließ er die Botschafter der Großmächte zu sich bitten. White erschien zuerst dann Calice, Radowich und Corti. Der französische und russische Botschafter haben bis zur Stunde, 4 Uhr Nachmittags, der Einladung nicht Folge geleistet. Der Sultan will in Bezug auf das Hilfsansuchen Bulgariens keine Entscheidung auf eigene Verantwortung treffen und erst im Sinne der Rathschläge der Mächte handeln, nichtsdestoweniger verlautet, dem serbischen Gesandten sollen seine Pässe zurückgeschickt worden sein.

Philippopol, 14. November, 6 Uhr 40 Minuten Abends. (Privat-Telegramm.) Meldung der „Pol. Corr.“ Aus bulgarischer Quelle. Der Metropolit von Ostrumelien, Mgr. Gervajus, hat heute in der Kathedrale nach dem Tedeum, zu welchem sich eine überaus zahlreiche Menschenmenge eingefunden hatte, in Gegenwart des Fürsten Alexander das nachstehende Manifest verlesen:

„Wir, Alexander I., durch die Gnade Gottes und den Willen der Nation Fürst von Bulgarien, erklären, daß die Regierung des benachbarten serbischen Volkes, von persönlichen und egoistischen Motiven und dem Wunsche geleitet, die heilige Sache der Vereinigung des bulgarischen Volkes in ein einziges zu vernichten, ohne jeden legalen und berechtigten Grund, unserem Staate den Krieg erklärt und ihren Truppen den Befehl erteilt hat, in unser Gebiet einzuziehen. Wir haben diese traurige Nachricht mit tiefem Schmerze erfahren, da wir niemals glaubten, daß unsere Bluts- und Glaubensbrüder die Hand erheben werden, um Bestrebungen der kleinen Staaten auf der Balkanhalbinsel Kriege zu machen und eine so inhumane und unvernünftige Haltung gegen ihre Nachbarn einnehmen werden, die, ohne Jemandem zu schaden, für eine edle, gerechte und aller Unterstützung würdige Sache arbeiten und kämpfen. Indem wir den Serben alle Verantwortlichkeit für den Krieg zwischen zwei brüderlichen Völkern und für die unglücklichen Konsequenzen, die beiden Staaten aus demselben erwachsen können, überlassen, erklären wir Unserem vielgeliebten Volke, daß wir den von den Serben erklärten Krieg annehmen und erteilen Unseren tapferen Truppen den Befehl, ihre Aktion gegen die Serben zu eröffnen und den Boden, die Ehre und die Freiheit des bulgarischen Volkes mutig zu verteidigen. Unsere Sache ist eine heilige und wir hoffen, daß Gott sie unter seinen Schutz nehmen und uns die nöthige Kraft verleihen wird, um über unsere Feinde zu triumphiren. Indem wir gewiß sind, daß unser vielgeliebtes Volk uns in Unserer schwierigen, aber heiligen Sache, der Verteidigung Unseres Gebietes gegen die Invasion des Feindes, unterstützen wird und daß jeder Bulgare, der Waffen zu tragen fähig ist, unter Unsere Fahne treten wird, um sich für sein Vaterland und Freiheit zu schlagen, rufen wir den Allmächtigen an, daß er Bulgarien schütze und bewahre und uns in der schwierigen Zeit, in der sich unser Land befindet, seinen Beistand leibe. Möge der allmächtige Gott uns seine Hilfe schenken! Philippopol, 2. November 1885. Alexander.“

Fürst Alexander ist unter lebhaften patriotischen Kundgebungen, begleitet von Karaveloff, an die serbisch-bulgarische Grenze abgegangen.

Sophia, 15. November. Die bulgarische Regierung hat an die diplomatischen Agenten in Sophia nachstehendes Rundschreiben erlassen: „Es wird zu Ihrer Kenntniß gebracht, daß die serbische Armee heute Morgens über die Straße Pirotsaribrod in das bulgarische Gebiet eingedrungen ist. Ueberrascht durch diesen plötzlichen Einfall, ließ der Minister des Innern, Zantoff, um halb 11 Uhr Vormittags bei dem serbischen Geschäftsträger Abhangabe anfragen, ob er Kenntniß von dem erlittenen Ereignisse habe. Auf unseren Schritt machte Abhangabe alsbald offiziös, Mittags auch offiziell Mittheilung von dem Wortlaut der Depesche, welche der serbische Geschäftsträger vom serbischen Minister des Innern, Garaschanin, heute um halb 5 Uhr Morgens erhalten hat. Die kaiserliche Regierung protestirt energisch gegen die in dieser Depesche neuerdings vorgebrachten Behauptungen und erklärt ausdrücklich, daß die bulgarischen Truppen die von den serbischen Streitkräften im serbischen Gebiete in der Umgebung von Blajina okkupirten Positionen nicht angegriffen haben. Angeichts dieser schweren, gegen die juristische Regierung gerichteten Anklage hält es dieselbe für ihre Ehrepflicht, die Thatsachen so darzustellen, wie sie sich zugetragen haben.“ — Hier folgt der Bericht über den Angriff auf die bulgarische Patrouille durch die serbischen Truppen bei Rogiza. Wir haben uns gegenüber den serbischen Truppen stets in der Defensive gehalten und werden dies auch weiterhin thun. Als Folge des Angriffes, für welchen die ganze Verantwortlichkeit auf seine Truppen und ihn selbst zurückfällt, erklärt Serbien heute sich als im Kriegszustande mit dem Fürstenthum befindlich ansehen zu müssen. Es ist aber im Gegentheile an der kaiserlichen Regierung, den von Serbien gestellten Beschluß, ohne vorhergängige Notifikation in Bulgarien einzudringen, als Kriegserklärung zu betrachten. Die bulgarische Regierung nimmt mit jener Ruhe, welche das Bewußtsein der erfüllten Pflicht verleiht, die Konsequenzen des Krieges an, den sie nicht provoziert und für welchen sie keine Verantwortung vor Europa zu tragen haben wird. Die kaiserliche Regierung weist sodann nach, daß sie nichts Feindseliges und Aggressives gegen Serbien unternommen hat. Niemandem ist unbekannt — sagt das Circular — daß die bulgarische Grenze gegen Serbien gänzlich von Truppen entblößt war, welche erst dann an die Grenze dirigirt wurden, als es bekannt geworden ist, daß die Arme, anstatt den unmittelbaren Besitz des türkischen Reiches zu bedrohen, eine plötzliche Diversion gegen die bulgarische Grenze machte. Es ist ferner Niemandem unbekannt, daß die bulgarischen Truppen sich noch heute in Entfernungen von 15—25 Kilometern von der Grenze befinden und daß die Befestigungsarbeiten nach der Hauptstadt selbst verlegt wurden. Die getroffenen Maßnahmen sind ein unanfechtbares Zeugniß, daß die das Gepräge der Klugheit und Mäßigung tragenden Dispositionen der bulgarischen Regierung, ferne davon, irgend eine offensive Aktion provozieren zu wollen, im Gegentheile ihre Bemühungen dahin richtete, den Konflikt um jeden Preis zu vermeiden, indem sie eine absolut defensive Haltung einnahm. Die bulgarische Regierung appellirt an die hohe Unparteilichkeit und an das billige Urtheil der auswärtigen Mächte. Ueber den Charakter und die Tragweite der Kriegserklärung Serbiens ist Sache Europa's, zu beurtheilen, wer zu diesem Kriege die Initiative ergriffen hat und auf welcher Seite das gute Recht liegt.

Sophia, 14. November, halb 3 Uhr Nachmittags. Fürst Alexander wird am Abend hier erwartet. Vor seiner Abreise von Philippopol richtete er an den Sultan eine Depesche mit der Meldung, daß die Serben in das Gebiet des Fürstenthums eindringen und daß er den bulgarischen Truppen den Befehl erteilte, den Angriff zurückzuweisen. Schließlich fragt er, was der Souverän zur Verteidigung der Integrität des Reiches zu thun gedenke. — Heute Fröh gingen Truppen von hier mit Musik und unter den Rufen: „Vorwärts gegen die Serben!“ an die Grenze ab. Die Bevölkerung afflammte die Truppen. Morgen treffen in forcirten Märschen Truppen aus Rumelien ein. — Bis jetzt erfolgte der Einfall der Serben nur in der Richtung von Zaribrod und Küstendil und findet sehr lebhaftes Gewehrfeuer zwischen den Vorposten statt; die Serben haben bisher weder auf dieser Seite, noch in der Richtung von Trn und Widdin eine eigentliche Offenstößbewegung begonnen.

Sophia, 14. November, 3 Uhr Nachmittags. Die Serben griffen in kräftiger Weise die Position bei Banskodol vor Zaribrod an; die Kanonade dauert fort.
Sophia, 14. November, 9 Uhr Abends. Nach den bis 5 Uhr Abends vorliegenden Nachrichten von der Grenze richtete sich der Hauptangriff der Serben im Laufe des Tages gegen Zaribrod. Man vermuthet, daß auf dieser Seite ein Vorpostengefecht stattfand, worüber die Details noch unbekannt sind. Da der Telegraph mit diesem Orte nicht mehr funktioniert, so ist es wahrscheinlich, daß die Serben dort eingerückt sind.

Es lag auch nicht in der Absicht der Bulgaren, diesen Ort, welcher kein strategischer ist, zu vertheidigen. Das Gros der bulgarischen Streitkräfte befindet sich in der Richtung von Dragoman, dessen wohlvertheidigtes Defilé wahrscheinlich morgen oder Montag der Schauplatz der Aktion sein dürfte. Weitere Nachrichten sind von der Grenze nicht eingetroffen.

Bukarest, 15. November. Die Kammer wurden wie üblich auf den 27. November einberufen.

Petersburg, 15. November. Die maßgebenden Blätter verurtheilen die serbische Kriegserklärung als ein brüdermörderisches, abenteuerliches Unternehmen. Die „Novoje Vremja“ sieht dieselbe als Verletzung des Berliner Vertrages an, welche sogar das auf Herstellung der Union gerichtete Vorgehen des Fürsten von Bulgarien übertreffe. Die „Kawostki“ und die „Petersburger Zeitg.“ meinen, Rußland könne es unmöglich ruhig mit ansehen, wie das von ihm befreite Bulgarien und das stammverwandte Serbien sich zerfleischen. Die letztgenannte Zeitung hebt hervor, wie schände Serbien die wiederholten Versprechungen, bis zum Beschlusse der Konferenz sich ruhig zu verhalten, gebrochen. Die „St. Petersb. Wjedomosti“ sieht die Kriegserklärung als das Produkt der Pläne Salisbury's an und fügt hinzu, daß man in Sophia wohl schon einen Unterschied zwischen der Freundschaft des russischen Befreiers und der platonischen Sympathie des englischen Kabinet's eingesehen.

Petersburg, 15. November. Das „Journal de St. Pétersbourg“ gibt dem Bedauern Ausdruck, daß Serbien, welches Rußland seine Unabhängigkeit verdankt, Bulgarien den Krieg erklärte, welches Rußland seine Autonomie zu verdanken hat, ohne sich um die ihm aus dem Pariser Vertrage erwachene Verpflichtung zu kümmern, kraft welcher es vor der Kriegserklärung nothwendig gewesen wäre, an die Mediation der Mächte zu recurriren.

Zu diesem inforrekten Vorgange — schreibt das genannte Blatt — tritt noch hinzu, daß Serbien einem Bajall-n-Fürsten den Krieg erklärte, der selbst das Recht über Krieg und Frieden nicht besitzt, so daß man sich fragen müsse, ob der Zweck des Krieges sei, den Souverän zu bekämpfen oder den rebellischen Vasallen zur Beobachtung der Lebensbande zurückzuführen. Dieser, ohne Präzedenz dastehende unerhörte Fall zeige, wie sehr Rußland Recht hatte, auf der Wiederherstellung des Status quo zu bestehen. Inzwischen trampelte die durch die Initiative Rußlands berufene Konferenz unter der Aktion Rußlands herum, um die Griechen, Serben und Bulgaren zu hindern, sich gegen die Türkei zu vereinigen. Man verhinderte eine türkische Aktion und lieferte dem König Milan Anlaß, zu erklären, daß er, nachdem die Konferenz keine Fortschritte mache, selbst vorgehen müsse. Das „Journal de St. Pétersbourg“ ist in Unkenntniß darüber, was die Konferenz nun thun werde, aber es erklärt, daß Rußland, ungeachtet seines Schmerzes dem brüdermörderischen Kampfe zusehen zu müssen, keinen Balkanstaat einen Schritt nach rückwärts machen lassen könnte. — Gestern war die Herstellung des Status quo möglich. Wird sie es auch morgen noch sein? Das „Journal de St. Pétersbourg“ weiß nicht, was die Pforte und Griechenland thun werden, und schließt mit den Worten: Es ist schmerzlich, zu sagen, daß mit mehr Redlichkeit und mit dem Wunsche nach etwas weniger vermeintlichen diplomatischen Erfolgen dieser gottlose Kampf leicht bejdworen werden könne.

Wien, 15. November. Die siebente Plenarsitzung der ungarischen Delegation wurde heute um 12 Uhr Mittags eröffnet. Durch Authentifizierung des Protokolls wurde das Budget des Ministeriums des Aeußern definitiv angenommen. Dieser Beschluß wird der Delegation des Reichsrathes mitgetheilt werden.

Paris, 15. November. Dem „Voltaire“ zufolge bestehen im Ministerathe Meinungsverschiedenheiten in der Amnestiefrage, Brisson, Allein-Targé und die Majorität des Kabinetes sind für die Begnadigung Rapotkin's, Louise Michel's und zweier Anarchisten von Lyon. Sarien, Goblet, Demble, Grévy und Freycinet halten dagegen dafür, daß eine Amnestie die Konzentration der Republikaner erleichtern würde. Gerüchthweise verlautet, daß Brisson und Allein-Targé zu demissioniren beabsichtigen.

Petersburg, 15. November. Der Kaiser empfing gestern in Gatschina den als Erziehler des Prinzen von Sachara Seidmir-Manzur hier eingetroffenen Mirza-Ali-Ahmed-Saba.

Arad, 15. November. In der heute abgehaltenen Sitzung des großen Ausschusses der Arader liberalen Partei wurde über Antrag Joseph Barygassy's unter

großem Enthusiasmus der Beschluß gefaßt, dem Ministerpräsidenten Koloman Tiska anlässlich der zehnten Jahreswende seiner Ministerpräsidentschaft durch eine aus 15 Mitgliedern bestehende Deputation eine Gratulationsadresse überreichen zu lassen. Dem Ausschusse wurde zugleich angemeldet, daß unter der Redaktion Arpad Hindy's im nächsten Monate ein neues Tagesjournal mit dem Titel „Aradi Közlöny“ als Organ der liberalen Partei der Stadt und des Komitates Arad erscheinen wird.

Großwardein, 15. November. Der Direktionsausschuß der liberalen Partei hielt heute unter Vorsitz Alexander Liponitsky's eine Konferenz, in welcher der einstimmige Beschluß gefaßt wurde, anlässlich der zehnjährigen Jubelfeier der Ministerpräsidentschaft Koloman Tiska's eine aus 50 Mitgliedern bestehende Begrüßungsdeputation zu entsenden. Weiter wurde auch dem Antrage beigestimmt, daß der Municipalausschuß der Stadt Großwardein zu einer außerordentlichen Generalversammlung einberufen und aus dessen Mitte gleichfalls eine Begrüßungsdeputation gewählt werde. Zahlreiche Mitglieder gaben unter Einem die Absicht kund, der Deputation sich anschließen zu wollen.

Szegedin, 15. November. Ueber Einladung des Präsidenten Jótér hielt die liberale Partei Nachmittags 4 Uhr eine Versammlung, um die Modalitäten der festlichen Begehung des Jubiläum's des Ministerpräsidenten festzustellen. Nach der mit Begeisterung aufgenommenen Rede Jótér's wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, als Anlaß der zehnten Jahreswende der Ministerpräsidentschaft Koloman Tiska's diesen durch eine Adresse zu beglückwünschen. Ferner wurde beschlossen, das Jubiläum auch seitens der Partei in impo-nanter Weise zu begehen. Zu diesem Behufe werden die Parteimitglieder am Jubeltage ihre Häuser und namentlich diejenigen der inneren Stadt festlich beslaggen; Abends wird die Tiba Vajos-Mingstraße und innerhalb derselben der ganze Stadttheil glänzend illuminiert, während am Széchenyi-Platz eine Militärkapelle konzertiren wird. Abends acht Uhr versammeln sich die Parteimitglieder zu einem Banket.

Wien, 15. November. (Privat-Telegramm.) Das St. Klösterneuburg feierte heute die 400jährige Jubelfeier der Heiligsprechung Leopold IV., Markgrafen von Oesterreich. Die Feierlichkeit erhielt durch die Anwesenheit des Kaisers und Kronprinzen und der in Wien anwesenden Erzherzoge eine besondere Weihe. Um drei Viertel 10 Uhr langten der Monarch, der Kronprinz und die Erzherzoge mit dem Hofzuge im festlich decorirten Bahnhofe von Klosterneuburg an. Nach Begrüßung durch den Bürgermeister Medel hielten die hohen Herrschaften ihren Eingang in die reichlich beslaggte, mit Wappenschildern geschmückte Stadt. Auf dem Kirchenplatze, vor welchem Triumpfbogen mit der Doppelzahl 1485 bis 1885 errichtet waren, hatten zwei Bataillone Soldaten mit dem Korpskommandanten FML. Baron Bauer, FML. Fürst Windischgrätz, Generalmajor Kainann an der Spitze Aufstellung genommen. Nach Besichtigung der Truppe begab sich der Kaiser durch das Hauptportal in die Stiftskirche, in welcher er vom Kardinal Gangelbauer und der Geistlichkeit begrüßt wurde. Nachdem Se. Majestät mit den Erzherzogen am Grabe des heiligen Leopold in der Leopoldskapelle eine stille Andacht verrichtet hatten, wohnten die hohen Herrschaften im Presbyterium der Stiftskirche dem vom Kardinal pontifizirten Hochamte bei. Kultusminister Gautsch, Statthalter Possinger, Bürgermeister Uhl und viele andere Persönlichkeiten waren gleichfalls in der Kirche anwesend. Nach stattgehabtem Dejeuner im Kaiserzimmer erfolgte die Rückfahrt des Monarchen und der Erzherzoge nach Wien. Während des Dinners, welches Nachmittags im Stiftshause stattfand, traktirte der Probst von Klosterneuburg, Paier Ubalb, auf das Wohl des erhabenen Nachfolgers Leopolds auf dem österreichischen Throne, auf Kaiser Franz Joseph. Die Festgäste stimmten in den Hochruf auf Se. Majestät begeistert ein.

Wien, 15. November. (Privat-Telegramm.) Der heutige Sonntag-Privatverkehr war sehr bemegt bei mäßig wechenden Kursen. Es notirten: Oesterr. Kreditaktien 279.90 bis 278.90, Staatsbahn 268.75 nach 269, Galizier 224.50 nach 224, Lombarden 131.25 nach 130.75, Mailente 81.25, ungar. Papierrente 89.10 nach 89.35, ungarische Goldrente 96.80 bis 96.25, Reichsmark 61.92.

Abends blieben österr. Kreditaktien 279.40, ungar. Goldrente 96.50.

Pester Waaren- und Effekten-Börse.

Effetengeschäft. 15. November. Im heutigen Sonntag-Verkehr war die Tenbenz Anfangsmatt, im Laufe des Geschäftes verkaufte jedoch die Stimmung; österr. Kreditaktien begannen mit 280, gingen jedoch bis 280.40 und drückten sich dann bis 279.50, ungarische Kreditaktien mit 284.25 bis 283.62 1/2, vierprozentige Goldrente mit 96.90 bis 96.40, fünfprozentige Papierrente mit 89.40 bis 89.20 abgeben.

Schlussmarkt; österr. Kreditaktien 279.30, vierprozentige Goldrente 96.35, fünfprozentige Papierrente 89.15.

Getreidegeschäft. In Terminen war heute zu steigenden Preisen ein ziemlich lebhafter Verkehr; Frühjahrsweizen wurde mit 8 fl. 32 kr., 8 fl. 34 kr., 8 fl. 36 kr., 8 fl. 40 kr., 8 fl. 30 kr., 8 fl. 34 kr., 8 fl. 33 kr., und 8 fl. 34 kr., neuer Herbstweizen mit 8 fl. 70 kr. und 8 fl. 68 kr., Mais per Mai-Juni mit 5 fl. 62 kr., 5 fl. 61 kr. und 5 fl. 65 kr., Frühjahrsweizen mit 6 fl. 88 kr. und 6 fl. 89 kr. geschlossen; zu notiren ist: Frühjahrsweizen 8 fl. 33 kr., 8 fl. 35 kr., 8 fl. 34 kr., 8 fl. 36 kr., 8 fl. 30 kr., 8 fl. 34 kr., 8 fl. 33 kr., 8 fl. 34 kr., 6 fl. 88 kr., 6 fl. 89 kr.

Korrespondenz oder Redaktion.

S. N., ohne Ortsangabe. Ad 1 und 2, für Gemischtwaarenhändler ist kein Verjährungsnauchweis vorgeschrieben; ad 3 und 4, die Protokollirung muß gleich bei Beginn des Geschäftes erfolgen (S. 16 des G.-N. 37 von 1875), sonst wird der Betreffende nach S. 21 des selben Gesetzes bestraft; ad 5, man weist kein Einkommen durch genaue und gewissenhafte Ausfüllung der Rubriken des Steuerfahrungsboogens aus; ad 6, gegen die Erkenntnisse des genannten Gerichtshofes gibt es keine weitere Appellation, wegen zu niedriger Besteuerung Anderer können Sie sich jederzeit an die Steuerbestimmungs- und eventuell weiter an die Reklamationskommission wenden. — J. Zw., Budapest. Die Steinkohle kommt in Ungarn keineswegs nur sporadisch vor, das ganze Fünffürcher Becken, Dravicza, Anina und Drenkova enthalten Schwarzkohlen, welche theoretisch zu den besten gehören. Außerdem befinden sich im Somogyer Komitat sehr ausgedehnte Schwarzkohlenlager. Die Mohács, recte Fünffürcher Briquetten werden allerdings mit Bindemitteln erzeugt, das hat jedoch mit Ihrer Frage nichts zu thun. — S. K., Székely. Ihr ungarisches Prämiencos. S. 5422 Nr. 45 ist am 14. August 1884 mit 500 fl., die anderen Lose sind nicht gezogen. — Alter Abonnent, Tirna u. Ihr Fünftel 1866er Los S. 10240 Nr. 9 ist am 1. Mai 1884 mit 120 fl., die Rudolf's-Lose S. 3582 Nr. 10 und Nr. 2791 Nr. 29 am 1. April 1882, respective am 1. Oktober 1883 mit je 12 fl. gezogen worden, die anderen Lose sind nicht gezogen. — A. B., Veria mos. 1. Ja man kann dazu gezwungen werden, und zwar in dem Verhältnisse, wie es das vom Ministerium des Innern bestätigte Komitatstatut vorschreibt; das Geld wird zu Kommunikationszwecken verwendet; 2. nicht gezogen. — S. M., Czegléd Selbst melden, zugleich als Entschuldigung anführen, daß Sie bisher vergebens auf die Mahnung warteten. — S. B., Zám. Wenn Sie jetzt der einzige Kaufmann im Orte sind, werden Sie der erhöhten Zahlung kaum entgegen können; versuchen Sie es übrigens, an die Reklamationskommission, eventuell an den Verwaltungsausschuß zu recurriren. — W. R., Mámeštó. Das Zoll- und Handelsbündniß sichert den Angehörigen beider Staaten der Monarchie bezüglich des Marktverkehrs vollkommene Gleichberechtigung, folglich unterliegen die galizischen Besucher ungarischer Märkte denselben gesetzlichen Bestimmungen, wie die ungarischen Kaufleute und umgekehrt. Haben Sie Beschwerden, so müssen Sie sich an den Stuhlrichter, eventuell Vizegespan melden. Ueber den von Ihnen kurz gemeldeten galizischen Fall können wir kein Urtheil abgeben, da hierzu die genaue Kenntniß aller Umstände nothwendig wäre. — M. R., Budapest. Ihre Meinung stimmt vollkommen mit der von uns bereits geäußerten Ansicht überein. Eine Reproduktion der Zuschrift erscheint uns demnach als überflüssig. — M. S., Székely. Wir bedauern, in dieser Form die Angelegenheit nicht behandeln zu können. — A. L., Szécsány. Ihre Lose sind nicht gezogen. — L. Sch., Fiume und J. W., Pukta-Pádo. Wir müssen Ihre freundlichen Anerbieten dankend ablehnen. — R. D., Windsee. Ja. An die Direktion oder an das Präsidium des Pester isr. Frauenvereines. — M. F., Légrad. Nein. — H. R., Terhena. Für uns nicht verwendbar. — G., Csenger, und D., Turkeve. Eine und dieselbe Person männlichen Geschlechtes, die jedoch anonym bleiben will. — S. A., N. Szécsány. — „Baj. Ujjág.“ — M. F., B-Gsaba. „Borszem Jankó.“ — A. G., Wikartócz. Sie irren, die betreffende Mittheilung war nicht im redaktionellen Theile, sondern unter der Reklame-Rubrik; auf einem Schwindel scheinen übrigens die betreffende Lose nicht zu beruhen. — A. G., Csetnek. Wir erinnern uns nicht an Ihre Anfrage. — 109.905. Ad 1. Wörtlich heißt das: der frühere Zustand; in der schwebenden Frage bedeutet es den Zustand in Bulgarien und Ostrumelien, wie er vor der Revolution, also vor der Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien, bestand. Ad 2. Wir verstehen uns nicht auf die Fabrication neuer oder die Reparatur alter Theerpladen. Ad 3. Bei den Theerlosen sind alle Lose der gezogenen Serien gezogen; wenn sie nicht unter den größeren Treffern aufgezählt sind, entfällt auf sie der kleinste Treffer. — M. Et., Munkács. Ihr Bukarester Los S. 4139 Nr. 72 ist am 1. Februar 1884 mit 20 Francs, die anderen Lose sind nicht gezogen. — J. S., Neufohl. Ihr ungarisches Kreuz-Los S. 6134 Nr. 85 ist bei der letzten Verlosung in der Amortisationsziehung gezogen. — Fejer Nr. 111.748. Ad 1. Ihre Lose sind nicht gezogen. Ad 2. Das kommt darauf an, in welchem Jahre Sie zum ersten Male officirt wurden. — A. R., Villány. Der 1886er Jahrgang ist noch nicht erschienen; den 1885er können Sie durch jede Buchhandlung beziehen.

Die Lose der nachstehenden Einser-der von Losanfragen sind nicht gezogen: M. R., B-Gharmat, — J. St., B-Gharmat, — D. H., Bant, — S. R., Johannesdorf, — H. E. 100, — E. R. W., M. Sziget, — M. G., Székely, — A. F., Högység, — S. E. in W., — J. R., Hlivik, — A. F., M. Militics, — J. D., Rimabombat, — J. G., Szegedin, — E. B., Puch, — F. R., Dr. Tamási, — M. L., Rompach, — H. S., Sárvar, — J. M., K-Berczel, — M. R., Neuhäusel, — H. B., Bulkeß, — J. S., Galgóc, — M. W., Wifotán, — H. J. M. M. Álas, — S. R., R-Heghes, — B. R., Szt. Martin, — M. G., Gent, — H. B., Munkács, — J. R. P., — Bala, — S. M., Tardosked, — S. R., Nagy-Atad, — J. R., Miskolcz, — L. A., Sz-Gál, — S. H., Döbrököz, — B. S., Pápa, — J. S., R-Meghes, — H. L., Totaj, — F. R., M. Székely, — R. M. S., Keneze, — Mosb. Sam., Nagy-Salló, — F. F., Neuberbágy, — A. S., Kntka, — J. B., Száp, — D. W., Totis, — J. R. L., — M. U., D. Kreutz.

Für den Ein- und Verkauf von Losen und sonstigen Werthpapieren empfehlen wir die Wechselstube der Pester ungarischen Commercialbank, Budapest, Dorotheagasse Nr. 1.

Herausgeber: Sigmund Bródy. Chefredacteur: Leo Veigelsberg. Verantwortlicher Redacteur: Armin Boxheff. Druckerei: „Hungaria“ Buchdruckerei und Verlags-gesellschaft.

Allerlei.

(Wo ist mein Weib?) Ein arger Skandal, der unter den Frommen Englands viel unliebbares Aufsehen erregen dürfte, hat sich in Plymouth zugetragen. Der frühere Rektor einer Kirche in Belfast, Ehrwürdiger William Stuart Ross, war gerade dabei, im christlichen Verein junger Männer eine Bibelstunde abzuhalten, als die Thüre aufging und in Begleitung einer erregten Schaar ein gewisser Charles Fox, Emigrantenkommisär aus Belfast, hereinströmte und gegen den ehrwürdigen Religionslehrer die Worte schleuderte: „Ehebrecher! Wo ist mein Weib?“ Rektor Ross mußte wohl den Mann auf der Stelle erkennen und das böse Gewissen ihn schlagen, denn er stürzte vom Katheder herab, ließ Bibel und Versammlung im Stiche und flüchtete sich auf die Straße. Die aufgeregte Menge stürmte hinter ihm drein. „Haltet den Mann!“ tönten die Rufe dem davonstreichenden Geistlichen nach. Bald wurde er überholt und in die Enge getrieben. In seiner Verzweiflung zog er ein Taschenmesser heraus und verwundete mehrere seiner Angreifer mit demselben. Doch ward er schnell überwältigt und nach seiner Wohnung in Belgrave Terrace, Mutley, geführt, wohin Mr. Fox bereits vorausgeeilt war und als der Rektor ankam, sich in heftigem Wortwechsel mit seiner früheren Frau befand. Polizisten hatten sich unterdessen auch eingestellt und Mr. Fox gab nun die folgenden interessanten Aufklärungen: Rektor Ross hatte vor zwei Jahren seine Stellung an der Kirche in Belfast niedergelegt, weil, wie er erklärte, „seine Ansichten über die Ehe mit den bestehenden Ehegesetzen nicht harmonisiren“. Welcher Art nun diese seine Ansichten über die Ehe seien, dokumentirte er bald darauf, indem er mit Mrs. Fox, einer der freiwilligen Lehrerinnen an einer Sonntagsschule, durchbrannte, obwohl er selbst Familienvater war und eine bereits sechzehnjährige Tochter besaß. Zwei Jahre blieb das flüchtige Paar verschollen, der betrogene Ehemann konnte keine Spur der Ehebrecher ausfindig

machen. Da geschah es durch Zufall, daß ein Bekannter Ross's nach Plymouth kam und dort Ehrwürdigen Ross als einen Prediger wiederfand, der sich von Neuem einen großen Anhang zu schaffen gewußt hatte. Ross ist auf Antrag des Ehemannes verhaftet worden, und, da sich Niemand fand, der Kaution für ihn stellen wollte, so wurde er dem Gefängniß überwiesen.

(Eine Trauung unter polizeilicher Aufsicht.) Der 34jährige Kutcher Leopold Dirnweber unterhielt seit sechs Jahren mit der von ihrem Gatten getrennt lebenden Julie K. ein Liebesverhältnis, dem drei Kinder entsprossen. Vor einem halben Jahre verließ Dirnweber seine Geliebte und seither kam es zwischen Beiden zu häufigen und ernstlichen Auseinandersetzungen. Kürzlich erfuhr nun Julie K., daß Dirnweber sich mit einer Witwe, Namens Rosa Eichenhut, zu vermählen gedenke. Julie K., die bisher immer noch die Hoffnung genährt hatte, daß der Kutcher zu ihr zurückkehren werde, zeigte sich über die Nachricht sehr erregt. Vorgesetzt war die Trauung Leopold Dirnweber's mit Rosa Eichenhut in der Filialkirche der Pfarrkirche (Wien) angelegt. Knapp vor der anberaumten Stunde erfuhr der Bräutigam, seine frühere Geliebte sitze mit dem acht Monate alten Kinde bereits in der Kirche, weine heftig und gebeude sich überhaupt in auffallender Weise. Dirnweber begab sich zum Kommissariat und erbat zwei Wachen an seiner Seite zum Schutze vor etwaigem Skandal. Ein Wachmann postirte sich vor dem Hause Nr. 7 in der Blüthengasse, der Wohnung des Brautpaares, während ein zweiter die Julie K. aus der Kirche schaffte. Die Trauung vollzog sich ohne Hinderniß, und schon glaubte das neuvermählte Paar vor einer weiteren Störung sich gesichert. Man denke sich daher die Verärgerung des Ehepaares, als dasselbe, heimkehrend, auf dem Wege das jüngere Kind des ehemaligen Geliebten der Julie K. vorfand. Die Letztere war nämlich, nachdem sie aus der Kirche entfernt worden war, durch das zweite Thor in das Wohnhaus des Ehepaares geeilt und hatte einer dort harrenden Freundin das

Kind mit dem Auftrage übergeben, es in die Wohnung des neuvermählten Paares zu tragen.

(Die Flasche im Meere.) Man schreibt aus London: Der Dampfer „Westindien“, der vor einigen Tagen in Southampton landete, brachte eine wohlverpackte Flasche mit, die einer der Matrosen aus dem Ozean gefischt. Darin steckte ein Brief folgenden Inhalts: „O, meine Freunde in London, o, meine Freunde in Oesterreich, die mich geliebt, so wie ich Euch, habet Mitleid mit mir, die ich in so schrecklicher Weise von dem Tode ereilt werde, Rettung ist unmöglich, vielleicht sollte ich meine letzte Stunde im Gebete verbringen, doch Euch Lebenswohl zu jagen, ist auch eine fromme Handlung. Gott erbarme sich meiner Kinder, Derjenige, der diese Flasche findet, veröffentlichte den Inhalt, es sind die letzten Worte einer un-aussprechlich Unglücklichen. Fanny Fleming, zwei- undzwanzig Jahre alt.“ Auf Veranlassung mehrerer Personen der Admiralität wird dieser Brief in einer großen Anzahl von englischen Journalen veröffentlicht. Bis nun hat sich Niemand gemeldet, der eine Fanny Fleming gekannt.

(Ein gebildeter Schutzmänn.) Adolf Schulze in Berlin ist der Uebersetzer des vom chinesischen Oberst Tsching-tong verfaßten Buches: „Ueber China und die Chinesen“. Adolf Schulze, der das Buch sehr geschickt ins Deutsche übersezt hat, bekleidet zur Zeit den Posten eines Berliner Schutzmannes und ist nur nach des Tages Laft und Mühen schriftstellerisch thätig. Schulze ist Autodidakt, der unter den schwierigsten Verhältnissen seine Kenntnisse erworben hat. Zur Zeit beherzigt er vier Sprachen vollständig und beschäftigt sich zum Zwecke seiner weiteren Ausbildung unablässig mit wissenschaftlichen Studien. Demnächst erscheint von ihm ein Band Novellen und Skizzen, die aus dem Berliner Volksleben geschöpft sind und unter dem Titel: „Aus dem Tagebuche eines Berliner Schutzmannes“ ihre Wanderung auf den Büchermarkt antreten werden.

Der Antiquitätenhändler.

Novelle von Christine del Negro.

Sie waren nicht mehr weit entfernt vom Schlosse, als der Graf von seinem Nachbar, dem Baron Levy, zu sprechen begann und lachend erzählte, daß der Bontier schon seit Jahren mit der Redenstein'schen Fontaine liebäugle und von Zeit zu Zeit seinen Verwalter sende, um anzufragen, ob der göttliche Neptun noch immer nicht Willens sei, mit seinen Amoretten und Delphinen in den wohlgepflegten Park des Herrn Baron Nathaniel Levy hinüberzuwandern.

— Ich weiß nicht, ob ich meinem Lieblich, dem Neptun, früher oder später werde entsagen müssen, gewiß ist aber, daß ich ihn meinem geldstolzen Nachbar nicht abtrete! Nein, den Triumph gönne ich dem Herrn Baron nicht.

Sie hatten die Waldlichtung von Redenstein erreicht — vor ihnen lag, in abendliche Dämmerung gehüllt, das alte Schloß und der Neptunbrunnen.

Mit einem Ausdruck tiefer Freude in den Augen blickte der Graf, der am Waldrain stehengeblieben war, zu seiner Burg hinüber.

Stark aber sagte, daß er vor Kurzem hier gewesen und sich über die geradezu einzige Schönheit der Brunnenfigur nicht genug habe wundern können. Die wenigen Worte, womit er nun die einzelnen Schönheiten hervorhob, verriethen, daß er ein bedeutender Kunstkenner sei.

— Sie sind Künstler, rief der Graf, dessen begeisterte Miene kundgab, wie gern er seinen Brunnen preisen hörte.

— Ich war es, seufzte Hans Stark.

— Kann man Künstler gewesen sein? fragte der Graf.

— Sie haben Recht, das bleibt man sein Leben lang. Ich war Maler und wäre es geblieben, wenn ich meinen armen älteren Bruder nicht verloren hätte. Dadurch bin ich nur ein schlichter Antiquitätenhändler geworden.

— Gleichviel! Sie sind trotzdem Künstler, denn der Mensch ist nicht das, was das Leben und der Zufall aus ihm gemacht, sondern das, was er hätte werden sollen.

Der alte Herr lächelte über diese Behauptung, und folgte dem Grafen, der den zum Schloß führenden Wiesenpfad eingeschlagen hatte.

— Oder ist es etwa nicht so? fuhr der junge Mann lebhaft fort, ohne sich umzuwenden. Sind Sie nicht Künstler, obwohl Ihnen das Schicksal den Pinsel aus der Hand gerissen? Bleibt der Adler nicht Adler, auch wenn ihm ein heimtückisches Schicksal die Flügel geknickt? Was der Mensch gewollt, wonach er gestrebt, danach frage ich, und nicht nach dem, was er erreicht hat. He da, Majordomus! rief der Graf in veränderter Tone, der halb spöttisch, halb gutmüthig klang, dem Diener zu, der eben hinter dem Schlosse hervorgetreten war. Hat der Küchenmeister das Mahl bereitet, Bernhard?

— Alles ist bereit, Erlaucht, erwiderte ehrfurchtsvoll Bernhard, der seine Mühe beim Anblick des Gastes rasch hatte verschwinden lassen.

— Desto besser! Ich bringe einen Riesenhunger nach Hause, und der meines Gastes dürfte nicht minder groß sein.

Die Fontaine von Redenstein.

Beide Herren traten durch das Hauptthor des Schlosses, welches Bernhard geöffnet hatte, in eine hohe, weite Halle, deren Wände mit Jagdtrophäen geziert waren und in deren Mitte eine breite, in halber Höhe sich theilende Seitentreppe auf zwei Seiten nach dem oberen Stockwerke führte.

Durch Bernhard wurde Hans Stark, auf Befehl des Grafen, in das Gastzimmer geführt, in das einzige, welches das öde Schloß noch besaß. Es befand sich im Erdgeschoß, während der Speisesaal, wie der alte Diener sagte, im oberen Stockwerke lag. Er werde, setzte er hinzu, in der Halle warten, bis der Herr seine Toilette beendet haben würde.

— O, sparen Sie sich die Mühe! Ich finde den Weg schon allein.

— Erlaucht haben befohlen, Euer Gnaden in den Speisesaal zu geleiten.

Damit ging der ceremoniose Mann. Nicht sobald hatte er sich entfernt, als der Antiquitätenhändler an die Fenstertür trat und die Klinke derselben aufs Genaueste untersuchte.

Er öffnete und schloß die Glas Thür mehrmals und aus der Behutsamkeit, womit dies geschah, hätte man annehmen können, daß Hans Stark sehen wollte, ob die Fenstertür, welche ins Freie führte, geräuschlos zu öffnen sei.

Nachdem sich der Antiquitätenhändler vom Staube der Reife befreit hatte, trat er in das Vorhaus hinaus und begab sich, seinem Führer, dem fahlen Bernhard, folgend in den ersten Stock hinauf.

Wie er die Schwelle des Speisesaales überschritt, trat auch der Schloßherr durch eine zur Rechten gelegene Thür herein.

Gegenüber dem Eingange, durch welchen Hans Stark gekommen war, befanden sich drei große Rundscheiben-Fenster; die Wände waren mit dunklem Holz bekleidet und mit schönen Gemälden geschmückt. Das war aber auch die einzige Zierde des Saales, in dem nur wenige Möbel standen: ein für zwei Personen gedeckter Tisch, sechs schwerfällige Stühle und ein ige massive Holzbank bildeten die ganze Einrichtung. Die brennende Lampe auf dem Tisch vermochte den geräumigen Saal nicht völlig zu erhellen. Zwar verjagte es der Mond, das eine Ende des Saales zu beleuchten, aber sein freundlicher Strahl konnte durch die dichten Rundscheiben nicht so recht hereindringen und erzeugte nur ein geisterhaftes Zwielicht, das neben der Dunkelheit, welche in den übrigen Theilen des Saales herrschte, fast von unheimlicher Wirkung war.

— Brrr! rief der Graf, hier ist's unheimlich kühl und düster. Lassen wir Frühlingsluft und Mondschein hereinströmen! Das wird den geisterhaften Spuk, der hier zu herrschen scheint, verschrecken und uns zugleich etquiden, bis uns Bernhard von unserem Hunger erlöst.

Dabei war er an das mittlere der drei Fenster getreten und hatte dasselbe geöffnet. Es lag in einer Vertiefung der sehr starken Mauer und steinerne Sitze mit alten Polstern waren zu beiden Seiten angebracht. Da die Fensternischen höher gelegen waren als der Saal, bildeten sie drei, von diesem gleichsam abgeschiedene, trauliche Winkel.

Breit und voll strömte das Mondlicht durch das geöffnete Fenster herein. Graf Redenstein wendete sich zu seinem Gaste, indem er ihn bat, am Fenster Platz zu nehmen.

Der Antiquitätenhändler trat hinzu und setzte sich zur Rechten auf die Bank, worauf der junge Mann sich ihm gegenüber niederließ und in heiterem Tone fortfuhr:

— Wir müssen wie die Kinder warten, ohne zu murren, bis man uns zu Tische ruft, denn Bernhard hat viel zu thun, er ist zugleich Küchenmeister und Küchenjunge. Doch das ist das Geheimniß von Redenstein, welches die treue Seele im Interesse meines Hauses Niemandem verrathen will. Er beansprucht den Titel Majordomus und mir macht es zuweilen Spaß, ihn so zu nennen.

Dem alten Herrn schienen Redenstein's Freimuth und Offenherzigkeit wohl zu gefallen, denn er blickte den jungen Mann mit unverkennbarer Theilnahme, ja fast mit Zärtlichkeit an. Dieser bemerkte es nicht; seine Augen waren zu dem Neptunbrunnen hinausgeschweift und wie gebannt daran haften geblieben.

Nach einer kurzen Pause begann Hans Stark:

— Wenn ich Sie anders recht verstanden habe, gedenken Sie, Herr Graf, den Brunnen, auf welchem jetzt Ihre Augen mit so liebevollem Ausdruck ruhen, früher oder später zu veräußern?

— Allerdings, das habe ich gesagt. Mir ahnt, daß mich einst die Sehnsucht, zu leben, erfassen wird, und dann werde ich mich wohl von Neptun trennen müssen, der, so theuer er mir ist, weniger Anrecht hat, auf Redenstein'schen Boden zu stehen, als meine Waldungen, meine hundertjährigen Eichen. Die Bäume sind mir so heilig, wie sie nur jemals einem Heiden gewesen sein können, und aus ihnen schlage ich nie und nimmer Kapital!

Er sprang auf und beugte sich weit hinaus zum Fenster, wie um auf seine uralten Bäume zu blicken.

— Wenn die Sehnsucht nach dem Leben Sie bereinst ergreift, so bitte ich Sie, Herr Graf, sich meiner zu erinnern. Ich bin zu jeder Stunde bereit, den Neptunbrunnen zu erwerben.

Rasch kehrte sich der junge Mann gegen den Antiquitätenhändler mit der Frage:

— Der Wunsch, in den Besitz des Neptunbrunnens zu kommen, ist es wohl, was Sie nach Redenstein führte?

— Ja, doch bin ich kein Abgesandter des Barons Levy, bemerkte der alte Herr mit feinem Lächeln.

— Gewiß nicht? fragte der Graf, wobei er dem Antiquitätenhändler fest in die Augen sah.

— Gewiß nicht, mein Wort darauf, erwiderte Hans Stark mit redlichem Blick. Es handelt sich, Sie dürfen es mir getrost glauben, nicht um ein Geschäft.

— Was sinnen Sie mit der Fontaine an? Haben Sie einen Park, einen großen Garten? ...

— Ich besitze einen solchen bei meinem Landhause. Indes dürfte es Ihnen wohl unangenehm sein, wenn der herrliche Neptunbrunnen, die Zierde vor Redenstein, in den Garten eines obfuren Wiener Bürger's zu stehen käme. Und daher würde ich, wenn Sie die Fontaine an mich abträten, die Verpflichtung eingehen, das Kunstwerk meiner Vaterstadt zu schenken.

In den Zügen des jungen Mannes malte sich merkliches Erstaunen. Er hatte die Hand erhoben, wie zur Abwehr der Behauptung, daß er ein Kunstwerk, welches seiner Familie jahrhundertlang gehörte, einem Bürgerlichen ungerne überlassen würde. Nun schwieg er eine ganze Weile, um endlich zu sagen:

— Ich gehe auf Ihren Vorschlag ein ...

(Fortsetzung folgt.)

Budapest Montag

Nemzeti színház.

Havi bérlet 1. szám. Az idegen n. Szinmű 5 felv. Irtá Ifj. Dumas S. De Septimonts Maxim Gyenes

Várszínház.

18. bérlet. Tündérlak Magyarhonban. Népszinmű dalokkal 3 felv.

Magy. kir. operaház.

Ma zárva marad.

Népszínház.

Tökfilkó. Operette 8 felv. Iriák Leterrier és Vanloo. Zenéjét szerző Lajarté.

Deutsches Theater.

Cafédarstellung des Herrn Franz Sauner.

Ericode und Cacolet.

Posse in 3 Aktenstellungen von G. Melthac und G. Galtby.

PHL's Restauration und Bierhaus,

Radialstraße Nr. 39 (im Klub - Palais des 6. und 7. Bezirks). Heute, Sonntag:

Bock - Bier - Anstich,

bestes Hopsier, gutes Gabelbrühstück, Mittags- und Abendtisch, sowie nach dem Theater stets frische Speisen.

Sehenswürdigkeit Budapest's! Grand Café-Restaurant de l'Opera

(Andrássystraße, vis-à-vis der königl. Oper). Rendezvous der Fremden!

Heute KONZERT

der beliebten National-Musikkapelle Berkes Béla. Anfang 8 Uhr.

FASANE,

Rebhühner, Krametsbügel, Hirsch, Reh, Wildschweine, Hasen und alles sonstige Wild stets frisch in jeder Quantität.

Pál Károly, Budapest, IV., Gde Fischplatz und Thurmgasse. 11129

Vorhänge-Appretur.

Einzig ohne Chloralkali! blendend weiß gepuht (exklusive Ausbesserung) & Fenster 40 fr.; auf Verlangen auch cremirt.

herren-Hemden, schöner als neu gepuht per Stück à 18 fr. Krügen oder Manschetten, schöner als neu gepuht per Stück à 2 1/2 fr.

Bei Zufendung durch Bedienstete wird ersucht, auf meine Firma genau zu achten. (Ausführung immer innerhalb 6 Tagen.)

Armin Csáky in Budapest, 6. Bezirk, Andrássystraße (Ottogonplatz) Nr. 51.

Theaterarten für die Kön. ung. Oper, National- und Volkstheater sind im Theaterarten-Centralbureau, Kronprinz-(Herren-)Gasse Nr. 8 (Gartischbazar, Gassenfront) zu den Tagespreisen erhältlich.

Repertoire des Nationaltheaters. Dienstag (Monats-Abonnement Nr. 13), "Phädra" und "Barabasgöl." Mittwoch (Monats-Abonnement Nr. 14), "Seiglière kisasszony." Donnerstag (Monats-Abonnement Nr. 15), "Né-uralom" und "Balkirálynő."

Repertoire des Ungarischen Opernhauses. Dienstag (Monats-Abonnement Nr. 11), "Saba királynője." Mittwoch, geschlossen. Donnerstag (Monats-Abonnement Nr. 12), "Márta." (Gesp. bes. Fräulein Bianca Bianchi und des Herrn Julius Brouti).

Freitag (Monats-Abonnement Nr. 13), "Don Pasquale" und "Bécsi keringő." Samstag (Monats-Abonnement Nr. 14), "Hugonották." (Gesp. bes. Fräulein G. Turolla, Bianca Bianchi und des Herrn J. Brouti).

ORPHEUM.

Grosse Feldgasse Nr. 17. Auftreten der Grotesk-Pantomimiker

The Marvellous Clives,

mit dem wunderbar dressirten Zwergpudel, der musikalischen Clowns Brothens Baruo, des sächsischen Komikers Herrn Zocher, der ungarischen Niederländerin Fräul. Margit, des Herrn Professor Martini, mit seinen originellen Schattenspielen, der Johnson-Truppe in ihrer neuen Produktion auf dem rollenden Globus, der beliebten französischen Sängerin Mlle. Marie Paerra, der deutschen Niederländerin Fräul. Carina, des englischen Tänzer- und Duettistenpaars Miss Burnand und Mr. Rendal und des Gesangs-komikers Martin Schent.

Jos. Pruggmayr's

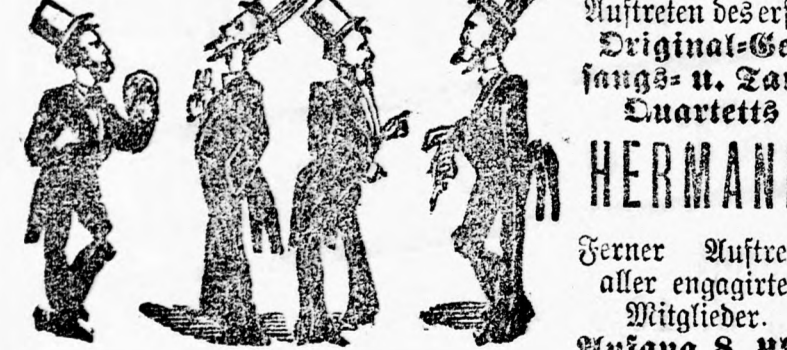
WINTER - ORPHEUM,

Hajósutoza 27, nächst der königl. Oper. Heute, zum ersten Male:

„Grand Operetten-Revue“, ausg. v. gesamt. Personal. Erstes Auftreten der Fräul. Mizi Bondy, Wiener Niederländerin, sowie der Fräul. Frizi Edelweiss, ferner Fräul. Genette Schwarz, Wiener Spezialität. Auftreten der reizenden Drahtseilkünstlerin Miss Isis, des Stuhlpiedestal-Reckkünstlers Williams, des Direktor Pruggmayr, der Tänzerinnen Fräul. Mary, Vittorine u. Margarethe, der Geschwister Laciann, mit dem Gährig. Wunderkinde, ferner Fräul. Zora, Gijella und Thalmayr, Sängertinnen.

Café Färber. Eldorado. Café Färber.

Waisner-Boulevard Nr. 15. Heute und täglich Auftreten des ersten Original-Gesangs- u. Tanz-Quartetts



HERMANN. Ferner Auftreten aller engagirter Mitglieder. Anfang 8 Uhr.

Redouten-Bierhalle.

Heute grosses

Militär - Konzert

durch die k. k. Regimentsmusik-Kapelle Nr. 32, Kapellmeister DUBEZ.

Anfang 7 Uhr. Entrée frei. Jeden Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag Militär-Konzert. 1048

Gegründet im Jahre 1830.

Prima כשר Salami

sowie alle Gattungen 10622

Selchwaaren und Würste

offeriren zu billigsten Preisen unter Zusicherung der streng reellsten Bedienung

Eduard Weil's Söhne

יהוקל ווייל'ס זעדיגע

Budapest, Drechsler'sches Haus, im Hofe. Preisblätter auf Wunsch gratis und franko.

Warnung.

Um das P. T. Publikum vor Schädigung zu bewahren, ersuchen wir, auf unsere Firma:

EDUARD WEIL'S SÖHNE

genau zu achten, da sich eine unpolite Konkurrenz eines ähnlich klingenden Namens bedient — um das Publikum zu täuschen und Irthümer herbeizuführen.

Antrag.

Ein Zeigentaffee- und Kanditenfabrikant in einem bedeutenden Orte Nieder-Öst., welcher ganz Nieder- und Ober-Österreich bereist, sucht in Ungarn ein Produktengeschäft, welches seine Fabrikate zum Verkauf übernimmt und würde dagegen von selbst den Verkauf von Fetten, den dortigen Landesprodukten übernehmen. Nur reelle, solche Geschäftsfreunde wollen ihre Adresse an Herrn Andreas Müllner, Langenlois (Nieder-Österreich) senden.

Ein Zinshaus

auf einem sehr belebten Plage im 8. Bez., welches 3100 fl. Zins trägt, ist um 24,000 fl. Zinsen sofort und nur wegen Familienangelegenheiten zu verkaufen; ein zweites Haus, welches 2400 fl. Zins trägt, und der größte Theil noch 14 Jahre steuerfrei ist, wird um 22,000 fl. aus demselben Grunde verkauft. 8. Bez., Hollarngasse 3, Thür 5. 1370

Die Heilung

von schwerer Krankheit gibt der Grundbesitzer Garzó József im Nachfolgenden kund. Die Dankagung ist gerichtet an

Den k. k. Hoflieferanten der meisten Souveräne Europas, Herrn

JOHANN HOFF,

k. k. Rath, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Ritter hoher preussischer und deutscher Orden, Wien, Fabrik: Grabenhof, Bräunerstraße 2, Fabrik-Niederlage: Stadt, Graben, Bräunerstraße 8.

Magy. - Rörös, 15. August 1885. —

Euer Wohlgeboren! Hiermit erlaube ich Sie, mir postwendend 11 Flaschen Ihres Johann Hoff'schen Malzextrakt-Gesundheitsbieres und 2 Beutel Malzbombons zuzusenden zu wollen. Es ist mir eine Freude, Sie, geehrter Herr, zu verständigigen, daß das erwähnte Malzextrakt- und Malzbombons bei Tag das Leben meiner Frau lindern, bei Nacht den Schlaf und die erwünschte Ruhe ermöglichen, mit einem Worte daß das bis heute erzielte Resultat mich zufriedenstellt und für die gequälte Seele Ihre Malzheilmahrungs-Präparate eine große Erleichterung sind. Garzó József, Grundbesitzer.

Se. Majestät der König von Dänemark erklärte: „Ich habe mit Freuden die Heilwirkung des Hoff'schen Malzextrakt-Gesundheitsbieres sowohl bei mir, als bei mehreren Mitgliedern meiner Familie beobachtet.“

Anmerkung. Alle Ankündigungen von Malzextrakten sind Nachahmungen, worauf der Leidende und der Arzt zu achten haben. Die echten Johann Hoff'schen Malzpräparate müssen die Schutzmarke (Bildnis des Erfinders Johann Hoff) und die Unterschrift Johann Hoff) tragen.

Die Beschreibung nebst Gebrauchs-anweisung geheilter Kranter, welche von Brustleiden, Körperhöhwärde, hämorrhoidal-Leiden geheilt worden sind, erhält Jeder gratis.

Preise des echten Johann Hoff'schen Malzextrakt-Gesundheitsbieres: 1 Flasche 60 fr., 11 Flaschen fl. 6, 28 Flaschen fl. 15, 58 Flaschen 30 fl. — Von 11 Flaschen ab für Budapest Franko-Zustellung ins Haus. Zum Versand ab Budapest: 11 Flaschen fl. 6,70, 28 Flaschen fl. 16, 58 Flaschen fl. 32. — 1/2 Kilo Malz-Chokolade I. fl. 2,40 II. fl. 1,60, III. fl. 1. (Bei größerem Quantum mit Rabatt) — Malzbombons 1 Beutel 60 fr. (auch 1/2 und 1/4 Beutel). — Malzextrakt 1 Flasche fl. 1,12, kleinere 70 fr. — Kinder-Nähr-Malzmehl fl. 1. — Ein Malzbad 80 und 50 fr.

Unter 2 fl. wird nichts versendet.

Johann Hoff's

Sitzale für Ungarn: Budapest, Trödlergasse Nr. 7 (vis-à-vis der Hauptpost). Zu haben auch bei Josef v. Söröl, Apotheke, Königsstraße 12.

Wiss.

Max Graner, Agent befindet sich von 15. November 1885 wieder im Café Kronprinz, Elisabethplatz 18, Gde der Adlergasse. 1392

Neue Tischler-Möbeln,

elegante Schlaf- und Speisezimmer nach neuester Fagon, so auch Kücheneinrichtungen bei S. Joseph Reiz, Tischler, Fabrikengasse 12, vis-à-vis dem Pfarrtorgebäude. 1366

Gebrüder Brüner,

k. k. priv. Lampenfabrik in Wien. Niederlage: Budapest, IV., Kronprinzgasse Nr. 3.

Petroleum-Hänge-

Tisch - Lampen

in reichster Auswahl, solidester Konstruktion, zu billigsten Fabrikpreisen.

Petroleum-Sonnenlicht-Lampe,

vollkommener Ersatz für elektrische und Gasbeleuchtung.

Diese Hängelampe erleuchtet größere Lokalitäten taghell. Lichtstärke bis 100 Normalkerzen.

Sicherheits - Salon - Petroleum,

wasserhell, geruchlos und unentzündbar, da der Entzündungspunkt erst bei 60° R liegt.



